

lerkultur besonders für Vorderasien eine ausführlichere Darstellung fände, denn die grundlegenden Forschungen von D. A. E. Garrod und A. Rust haben heute schon weltweite Bedeutung erlangt.

K. H. Jacob-Friesen

Schliemann, Heinrich: Selbstbiographie. 7. Auflage neu bearbeitet und mit einem Nachwort herausgegeben von Ernst Meyer. 80. 149 S. mit 37 Abb. und 5 Karten. Leipzig 1949. F. A. Brockhaus.

Die Biographen Schliemanns gaben bis auf wenige Ausnahmen ein schiefes Bild dieses willensstarken Mannes, der sich im Ringen um wissenschaftliche Erkenntnisse verzehrt hat. Neben seinen Grabungsberichten und seinen erst 1936 durch den gleichen Herausgeber veröffentlichten Briefen bleibt seine Selbstbiographie die wichtigste Quelle, um ihn als Menschen zu erkennen. In dem Nachwort zur vorliegenden 7. Aufl. wägt Ernst Meyer Licht und Schatten sorgfältig ab und kommt zu dem Urteil: „Er war ein Außenseiter mit all den Fehlern seiner unvollkommenen Grabungstechnik und mit einem lückenhaften Fachwissen. Aber diese Mängel glich er wieder aus durch den seherischen Blick, mit dem er den Kern mancher Fragen erfaßte und die notwendigen Beweisstücke aus dem Schutt ans Licht zog.“ So galt es ihm als wichtigste Aufgabe, nicht in erster Linie Kunstwerke und Schätze zu suchen, sondern Kulturstätten und geschichtliche Zusammenhänge. Damit wurde er, gemeinsam mit seinem Freunde R. Virchow, zum Wegbereiter der urgeschichtlichen Wissenschaft, und es ist ein Verdienst des Herausgebers, gerade diese Seite durch die Neuauflage der „Selbstbiographie“ ins rechte Licht gesetzt zu haben.

K. H. Jacob-Friesen

Schneider, Hermann: Germanische Altertumskunde. Unter Mitwirkung von Helmut de Boor, Felix Genzmer, Siegfried Gutenbrunner, Wilhelm von Jenny, Hans Kuhn, Wolfgang Mohr und Konstantin Reichardt. 80. 502 Seiten, 18 Taf. u. III Karten. 2. Aufl. München 1951. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung.

Die 1. Aufl. dieses Werkes begrüßten wir in Heft 13 unserer „Nachrichten“ auf das freudigste, die 2. Auflage ist ein verbesserter Nachdruck der 1., und das ist ein Beweis für die Brauchbarkeit der Darstellungen, die sich in den einzelnen Beiträgen hauptsächlich mit der geistigen Haltung des Germanentums aus seiner „klassischen“ Zeit, d. h. den ersten Jahrhunderten nach seinem Eintritt in die Geschichte beschäftigen. Wie wir aber schon bei der 1. Aufl. betonten, ist der Begriff „germanisch“ hier zu eng gefaßt, und die reichen Ergebnisse der Urgeschichtsforschung sind nur selten verwertet. Zum mindesten hätte ein längerer Beitrag die Wurzeln des Germanentums aufweisen müssen, denn die wenigen Seiten über die germanische Frühzeit genügen dem heutigen Forschungsstand nicht. So bleibt das Werk eben